

RHEMA



Barbara Stollberg-Rilinger, Thomas Weller (Hgg.)

Wertekonflikte – Deutungskonflikte

Internationales Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 496
an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 19.–20. Mai 2005

2007, 356 Seiten, 16 Beiträge, 35 Abbildung, Harteinband
2007, 356 pages, 16 essays, 35 pictures, hardcover
ISBN 978-3-930454-76-1, Preis/price EUR 42,-

Aus der Reihe/from the series:

Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme –
Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496
(»Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme
vom Mittelalter bis zur französischen Revolution«)
Band 16

Folgend finden Sie ausgewählte Seiten aus einem
Buchprojekt des Rhema-Verlags, Münster

Für weitere Einzelheiten besuchen
Sie bitte unsere Website:

<http://www.rhema-verlag.de>

The following are selected pages
from a book of the Rhema-Verlag, Münster (Germany)

For further information
please visit our website:

<http://www.rhema-verlag.com>

Barbara Stollberg-Rilinger / Thomas Weller (Hgg.)

WERTEKONFLIKTE – DEUTUNGSKONFLIKTE

Internationales Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 496
an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 19.–20. Mai 2005

2007
MÜNSTER
RHEMA

INHALT

Vorwort	7
<i>Barbara Stollberg-Rilinger</i> : Einleitung	9
<i>Jean-Claude Schmitt</i> : Welche Geschichte der Werte?	21
<i>Gerd Althoff</i> : Christliche Ethik und adeliges Rangbewußtsein. Auswirkungen eines Wertekonflikts auf symbolische Handlungen	37
<i>Christoph Dartmann</i> : Urkunden in der symbolischen Kommunikation des Investiturstreits. Zur situativen Kontextualisierung hochmittelalterlicher Wertediskurse	51
<i>Pamela Kalning</i> : Wertekonflikte im Spiegel mittelhochdeutscher didaktischer Literatur	69
<i>Martin Kintzinger</i> : Panne oder Provokation. Gewollte Regelbrüche in Politik und Diplomatie des Spätmittelalters	85
<i>David Nirenberg</i> : Vom Verschwinden des Judentums. Das christliche Spanien im Zeitalter der Massenkonversionen	105
<i>Gabriele Müller-Oberhäuser</i> : Das Buchgeschenk zwischen <i>largesse</i> und Buchmarkt im spätmittelalterlichen England	123
<i>Ludwig Siep</i> : Der Streit um die wahren politischen Tugenden in der italienischen Renaissance	143
<i>Joachim Poeschke</i> : Tugendexempla als Staatssymbole. Zur konkurrierenden Deutung von Statuen in der Florentiner Renaissance	161
<i>Thomas Weller</i> : ›Spanische Servitut‹ versus ›Teutsche Libertet‹? Kulturkontakt, Zeremoniell und interkulturelle Deutungskonflikte zur Zeit Karls V.	175
<i>Bart Ramakers</i> : <i>In utramque partem vel in plures</i> . Werte- und Deutungs- divergenzen im Genter Bühnenwettkampf von 1539	197
<i>Christel Meier</i> : Wertkonflikt als Wortstreit. Agonale Dialogszenen im lateinischen Drama der Frühen Neuzeit	227
<i>Barbara Krug-Richter</i> : »Manns genug!« Konflikte um Männlichkeit in der frühneuzeitlichen Stadt	251
<i>Markus Völkel</i> : Zeremonieller Diskurs und Wissensdiskurs. Die Frankreich- legation Francesco Barberinis in den Aufzeichnungen von Nicolaus- Claude Fabri de Peiresc (1580–1636) und Cassiano Dal Pozzo (1588–1657)	271

<i>Rüdiger Schmidt</i> und <i>Christina Schröer: Ordre public</i> und <i>homme nouveau</i> . Symbolische Auseinandersetzungen um die Neuordnung der ersten französischen Republik nach dem Ende der Schreckensherrschaft	301
--	-----

VORWORT

Dieser Sammelband dokumentiert die Beiträge eines interdisziplinären Kolloquiums, das der Sonderforschungsbereich 496 vom 18. bis zum 20. Mai 2005 in Münster veranstaltet hat. Es war bereits das zweite Mal, daß wir auf einer solchen Pfingsttagung versucht haben, anhand einer allgemeinen Leitfrage die Thematik des SFB 496 – Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution – zur Debatte zu stellen und aus den Perspektiven verschiedener Disziplinen zu beleuchten.

Am Gelingen der Tagung waren viele beteiligt, denen an dieser Stelle herzlich gedankt werden soll. In erster Linie waren das natürlich die Referenten, insbesondere die auswärtigen Gäste, die ihre Beiträge alle für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben. Als Moderatoren haben außerdem Prof. Dr. Wim Blockmans (Leiden), Prof. Dr. Paul Gerhard Schmidt (Freiburg), Prof. Dr. Gerd Schwerhoff (Dresden) und Prof. Dr. Herwig Wolfram (Wien) zum Erfolg des Kolloquiums beigetragen. Die reibungslose Organisation war wie immer Dr. Maria Hillebrandt zu danken. Zur Seite standen ihr dabei Florine Hund und viele weitere Helferinnen und Helfer, die hier nicht alle namentlich genannt werden können. Bei der Redaktion des Tagungsbandes und der Erstellung des Registers wurden wir von André Schnücker, Christoph Heeke, Julia Hammerschmidt und Frederik Steenblock unterstützt. Ihnen allen sei ebenfalls ausdrücklich für ihre Sorgfalt und ihr Engagement gedankt. Die Drucklegung lag in den Händen von Timothy Doherty vom Rhema-Verlag, der wie stets dafür gesorgt hat, daß das Buch schön anzuschauen ist. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft schließlich danken wir für die finanzielle Unterstützung, ohne die die Publikation nicht möglich gewesen wäre.

Münster, im Dezember 2006

Barbara Stollberg-Rilinger
Thomas Weller

EINLEITUNG

Von Werten ist derzeit in den Medien in inflationärer Weise die Rede. Die großen weltpolitischen und gesellschaftlichen Konflikte werden im Namen von universalen ethischen Werten – Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde – geführt. Die komplexen Auswirkungen des Globalisierungsprozesses werden auf den einfachen Nenner eines Konfliktes zwischen konkurrierenden Wertesystemen gebracht. Zugleich erschüttern die ebenso tiefgreifenden wie unübersichtlichen strukturellen Wandlungsprozesse das Vertrauen in die Stabilität der Lebenswelt, und diese Erfahrung wird als Werteverlust empfunden. Darauf reagieren zahllose Publikationen, die eine Wiederbesinnung auf alte Werte fordern. Dabei ist der Begriff ›Werte‹ ebenso unscharf wie emotional aufgeladen. Gerade weil Begriffe wie ›christliche‹, ›westliche‹ oder ›bürgerliche Werte‹ so wenig konturiert sind, gerade weil niemand so genau sagt, was er eigentlich damit meint, gerade deshalb bieten sie sich für Integrations- bzw. umgekehrt Exklusionsbemühungen aller Art an. Die Instrumentalisierbarkeit des Begriffs für Interessen aller Art ist offensichtlich. Die Berufung auf gemeinsame Werte dient nicht nur als politische Legitimationsstrategie, sondern auch als soziales Distinktionsmittel. Sie erzeugt den diffusen Konsens einer vermeintlich homogenen ›Wertegemeinschaft‹, der diskursiv kaum herzustellen ist, weil Wertdifferenzen quer durch alle gesellschaftlichen Gruppen verlaufen.

Die Vagheit, Beliebigkeit und zugleich Interessenabhängigkeit, mit der der Begriff derzeit in öffentlichen Debatten meist verwendet wird, sollte indes nicht dazu führen, ihn als analytischen Begriff in den Kulturwissenschaften aufzugeben. Im Gegenteil, gerade die gegenwärtigen Erfahrungen sollten die Sensibilität für den Umgang mit diesem Begriff und für die methodischen Probleme schärfen, mit denen man es zu tun hat, wenn man nach Wertesystemen, Wertewandel und Wertekonflikten in der Vergangenheit fragt, so wie es in diesem Sammelband geschieht. Zu bedenken ist erstens, was man als Kulturwissenschaftler mit ›Werten‹ meint, und zweitens, wie man Werte als historische Phänomene überhaupt methodisch rekonstruieren kann.

In der modernen philosophischen Diskussion hat man Werte definiert als stabile, kollektiv geteilte Vorstellungen von dem, was – im genauen Sinne des Wortes – *wünschenswert* ist, nämlich nicht nur tatsächlich gewünscht wird, sondern auch des Wünschens mit guten Gründen für wert erachtet wird.¹ Das unterscheidet Werte von Handlungs-

¹ So CHARLES TAYLOR, *The Values*, New York 1974; vgl. HANS JOAS, *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt a.M. 1997; LUDWIG STEF, *Konkrete Ethik. Grundlagen der Natur- und Kulturethik*, Frankfurt a.M. 2004; ANTON HÜGLI [u. a.], Art. ›Wert‹, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Basel 2004, Sp. 556–583; KLAUS LICHTBLAU, Art. ›Wert/Preis‹, in: ebd., Sp. 586–591; ANTON HÜGLI und JÜRIG BERTHOLD, Art. ›Wertphilosophie‹, in: ebd., Sp. 611–614; ANTON HÜGLI und ANNEMARIE PIEPER, Art. ›Werturteil; Werturteilsstreit‹, in: ebd., Sp. 614–621.

JEAN-CLAUDE SCHMITT

WELCHE GESCHICHTE DER WERTE?

Die Wertegeschichte ist eine neue Form von Geschichtsschreibung. Auch wenn die Historiker in ihren Schriften häufig auf die Werte vergangener Gesellschaften verweisen, wenn sie von ›Wertesystemen‹, von ›Wertekonflikten‹ oder ›Werturteilen‹ reden, so haben bisher nur wenige diese Werte in den Mittelpunkt ihrer Forschungen gerückt. Dies verwundert um so mehr, als in der Alltagssprache und im täglichen Leben, in der öffentlichen Diskussion und in der Presse die Frage der Werte immer mehr in den Vordergrund rückt. Zweifellos ist es die Erkenntnis dieser Diskrepanz zwischen den Fragestellungen der Historiker und der Alltagssprache, die die Organisatoren dieses Kolloquiums bewogen hat, uns den Anstoß zu einer Reflektion über Wertekonflikte in der Geschichte zu geben.¹

Für die inflationäre Verwendung des Begriffs ›Werte‹ im heutigen Sprachgebrauch möchte ich als Beispiel einen aktuellen Zeitungsartikel über die Europäische Union anführen. Seine Überschrift lautet: »La lente émergence d'une communauté de valeurs« (Die allmähliche Entwicklung hin zu einer Wertegemeinschaft).²

Der Autor, der französische Journalist Thomas Ferenczi, schreibt unter anderem:

»Die Europäische Gemeinschaft hat erst spät herausgefunden, daß sie auf Werten beruht. Der Begriff ›Werte‹ findet sich nicht in der Erklärung Robert Schumans, die im Jahr 1950 die Neukonstruktion Europas in Gang brachte. Er findet sich ebensowenig in den Römischen Verträgen von 1957, mit denen die Europäische Gemeinschaft gegründet wurde. Auch Jean Monnet, der große Inspirator des geeinten Europa, verwendet ihn nicht. Der Vertrag von Maastricht spricht 1992 in seiner Präambel zunächst noch allgemein von ›Grundsätzen‹, [er tut dies] erst in Titel V, der von der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik handelt [...]. Das Projekt der europäischen Verfassung geht weiter: Es definiert ab seinem zweiten Absatz die Werte der Gemeinschaft, an erster Stelle die Menschenwürde [...]. Die Präambel der Charta der Grundrechte [betuert] den Willen der Völker Europas' auf der Grundlage gemeinsamer Werte eine friedliche Zukunft zu teilen. Es dauerte also fast ein halbes Jahrhundert, bis die Werte ins Zentrum des europäischen Abenteuers rückten [...]. Mit der Charta der Grundrechte beginnt im Jahr 2000 endlich das Europa der Werte.«³

¹ Ich bedanke mich bei Frau Dr. Maria Winter und Herrn Dr. Andreas Wittenburg für ihre Hilfe bei der Übersetzung dieses Aufsatzes.

² Le Monde, 28. Januar 2005.

³ »L'Union européenne a découvert tardivement qu'elle reposait sur des valeurs. Le mot n'apparaît pas dans la déclaration de Robert Schuman, qui a lancé la construction européenne en 1950. Il ne figure pas non plus dans le traité de Rome, qui a fondé la Communauté en 1957. Jean Monnet, le grand inspirateur de l'Europe unie, ne l'emploie pas davantage. Le traité de Maastricht, en 1992, y recourt, non dans son préambule, qui ne parle que de »principes«, mais au détour de son titre V, qui porte sur la politique étrangère et de sécurité commune [...]. Le projet de Constitution européenne va plus loin: il définit, dès son deuxième paragraphe, les valeurs de l'Union, dont la première est le respect de la dignité humaine [...]. Le préambule de la Charte des droits fondamentaux [affirme] la volonté des peuples d'Europe de »partager un avenir

CHRISTLICHE ETHIK UND ADLIGES RANGBEWUSSTSEIN

Auswirkungen eines Wertekonflikts auf symbolische Handlungen

Es gehört zu den Grundüberzeugungen des SFB 496, daß es einen engen Zusammenhang zwischen den Wertvorstellungen einer Gesellschaft und den symbolischen Ausdrucksformen gibt, die sie benutzt.¹ Aus den Wertvorstellungen, die in einer Gesellschaft existent sind, werden zunächst einmal Normen und Regeln produziert, die diesen Werten in der sozialen Praxis Geltung verschaffen sollen.² Über solche Normen und Regeln kann man diskursiv oder schriftlich kommunizieren. Man kann sie aber auch, und das geschieht in vormodernen Gesellschaften nach unserer Überzeugung sogar vorrangig, symbolisch handelnd in soziale Praxis überführen: indem man sie auf diese Weise anerkennt, sich ihrer Geltung vergewissert, sie aber auch angreift oder verändert.³

So wird im Mittelalter etwa die Rangordnung eines Herrschaftsverbandes selten schriftlich fixiert oder öffentlich diskursiv erörtert, die in vielen Fällen zwingend anzunehmende nicht-öffentliche Diskussion über strittige Fragen lasse ich hier einmal beiseite.⁴ Man erkennt vielmehr die existierende Rangordnung und die mit ihr verbundenen

¹ Vgl. dazu GERD ALTHOFF und LUDWIG SIEP, Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Der neue Münsteraner Sonderforschungsbereich 496, in: *Frühmittelalterliche Studien* 34, 2000, S. 393–412; BARBARA STOLLBERG-RILINGER, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Forschungsperspektiven – Thesen, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31, 2004, S. 484–527.

² Vgl. dazu LUDWIG SIEP, *Konkrete Ethik. Grundlagen der Natur- und Kulturkritik* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1664), Frankfurt a.M. 2004, S. 174 ff.; zur philosophischen und soziologischen Diskussion um das Verständnis von Werten und Normen vgl. den Art. ›Norm‹ in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 6, hg. von JOACHIM RITTER, Basel [u.a.] 1984, Sp. 906–920, bes. Sp. 913 ff.

³ Die ordnungsstiftende Funktion symbolischen Handelns ist ein zentrales Thema vieler Arbeiten zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit im Sonderforschungsbereich 496; vgl. dazu zuletzt jeweils mit einem Überblick über einschlägige Forschungen THEO BROEKMANN, *Rigor iustitiae. Herrschaft, Recht und Terror im normannisch-staufischen Süden 1050–1250* (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Darmstadt 2005, S. 17 ff.; THOMAS WELLER, *Theatrum Praecedentiae. Zeremonieller Rang und gesellschaftliche Ordnung in der frühneuzeitlichen Stadt: Leipzig 1500–1800* (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Darmstadt 2006, bes. S. 14 ff.; GERD ALTHOFF (Hg.), *Zeichen – Rituale – Werte. Internationales Kolloquium des Sonderforschungsbereiches 496 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster* (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 3), Münster 2004; CHRISTOPH DARTMANN, MARIAN FÜSSEL und STEFANIE RÜTHER (Hgg.), *Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit* (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 5), Münster 2004; MARIAN FÜSSEL und THOMAS WELLER (Hgg.), *Ordnung und Distinktion. Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft* (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 8), Münster 2005; GERD ALTHOFF, *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2003, bes. S. 22 ff.

⁴ GERD ALTHOFF, *Colloquium familiare – colloquium secretum – colloquium publicum. Beratung im politischen Leben des frühen Mittelalters*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 24, 1990, S. 145–167; wieder in: *DERS.*,

URKUNDEN IN DER SYMBOLISCHEN KOMMUNIKATION DES INVESTITURSTREITS*

Zur situativen Kontextualisierung hochmittelalterlicher Wertediskurse

Mit Blick auf die zentrale Bedeutung, die die Vorstellungen von einer »rechte[n] Ordnung in der christlichen Welt«¹ während des sogenannten Investiturstreits gewannen, scheint es auf der Hand zu liegen, die Auseinandersetzungen seit der Mitte des 11. Jahrhunderts als Wertekonflikt zu beschreiben. Schließlich steht der Epochenbegriff ›Investiturstreit‹ für weitaus mehr als den Konflikt zwischen den Päpsten und den Königen und Kaisern aus dem Haus der Salier um ihren Anspruch, gewählte Bischöfe vor der Weihe mit Ring und Stab zu investieren.² Die ältere, ›realpolitischen‹ und konfessionellen Deutungsschemata verpflichtete Mediävistik sah noch bis in die dreißiger Jahre hinein in einem Ringen zwischen Kirche und Staat den eigentlichen Kern der Auseinandersetzungen.³ Sie bürgerte daher mit dem Begriff ›Investiturstreit‹ ein Etikett ein, das bis heute zur Verständigung dient, obwohl es kaum noch den aktuellen Stand der Diskussion über die tiefgreifenden Konflikte um die rechte Ordnung der Kirche und ihr Verhältnis zu außerkirchlichen gesellschaftlichen und politischen Strukturen widerspiegelt, die seit der Mitte des 11. Jahrhunderts den westlichen Teil Europas erschütterten. Debattierten etwa Albert Brackmann und Johannes Haller noch bis zum Zweiten Weltkrieg hitzig darüber, ob Heinrich IV. und Gregor VII. während der Eskalation ihrer Auseinandersetzung im Vorfeld des ›Gangs nach Canossa‹ mehr oder weniger geschickt agierten und als gute Politiker die tatsächlich gegebenen Möglichkeiten erkannten und nutzten,⁴ bedeutete das Erscheinen von Gerd Tellenbachs Habilitationsschrift über die

* Ich danke Herrn Professor Arnold Angenendt, Herrn Professor Jörg W. Busch und Herrn Professor Andreas Suter für Ihre Anregungen während der Diskussion des Vortrags und nach der Lektüre des Manuskripts.

¹ GERD TELLENBACH, *Libertas. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreits* (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 7), Stuttgart 1996 (Nachdr. d. ersten Ausg. 1936), S. 151.

² Grundlegend HAGEN KELLER, *Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer* (Propyläen Geschichte Deutschlands 2), Berlin 1986; GERD TELLENBACH, *Die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert* (Die Kirche in ihrer Geschichte 2 F1), Göttingen 1988; als jüngere Handbücher vgl. WILFRIED HARTMANN, *Der Investiturstreit* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 21), München ²1996; WERNER GOEZ, *Kirchenreform und Investiturstreit 910–1122*, Stuttgart 2000.

³ Vgl. die knappen Bemerkungen zur Forschungsgeschichte bei RUDOLF SCHIEFFER, *Die Entstehung des päpstlichen Investiturstreits für den deutschen König* (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 28), Stuttgart 1981, S. 1–6. Im weiteren Rahmen MICHAEL BORGOLTE, *Einheit, Reform, Revolution. Das Hochmittelalter im Urteil der Moderne*, in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 248, 1996, S. 225–258.

⁴ Zur Kontroverse vgl. die Beiträge von ALBERT BRACKMANN, *Heinrich IV. als Politiker beim Ausbruch des Investiturstreits*, in: HELLMUT KÄMPF (Hg.), *Canossa als Wende. Ausgewählte Aufsätze zur neueren Forschung* (Wege der Forschung 12), Darmstadt 1963, S. 61–88 [zuerst 1927]; DERS., *Tribur*, ebd., S. 182–228 [zuerst 1939]; JOHANNES HALLER, *Der Weg nach Canossa*, ebd., S. 118–181 [zuerst 1939]; CARL ERDMANN,

WERTEKONFLIKTE IM SPIEGEL MITTELHOCHDEUTSCHER DIDAKTISCHER LITERATUR

Über Wertekonflikte in didaktischer Literatur des Mittelalters zu sprechen, scheint auf den ersten Blick unmöglich zu sein, handelt es sich doch bei der didaktischen Literatur um eine Gruppe von Texten, deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß sie Konflikte über die Geltung von Werten gerade nicht in den Vordergrund stellen. Die Zuordnung eines Textes zur Gattung der didaktischen Literatur erfolgt aufgrund ihrer Einsinnigkeit und ihrer eindeutigen Lehrinhalte, die unverhüllt dargeboten werden.¹ Das hat nicht nur zur Folge, daß Erzähltexte definitionsgemäß nicht zur didaktischen Literatur zählen, sondern auch daß es bei Texten dieser Gattung mitunter an ästhetischem Reiz und erzählerischer Raffinesse fehlt.² Es werden auch nur selten Spannungen und Konflikte dargestellt, die in erzählten Texten oft der Ausgangspunkt der Handlung sind³ oder sich aus dem Erzählzusammenhang ergeben. Zudem wird die Gültigkeit bestimmter Regeln und Normen durch die Erzähler von Lehrdichtung nicht in Zweifel gezogen: Sie formulieren Verhaltensanweisungen, deren Geltung sich in erster Linie auf biblische Lehren sowie deren Präzisierung durch die Kirchenväter stützt und die Teil einer Tradition sind, welche den Anspruch hat, ein kohärentes und unbezweifelbar gültiges System an Regeln für das gute Leben darzulegen.

Dennoch gibt es auch in mittelhochdeutschen didaktischen Texten verschiedentlich Stellen, an denen Konflikte eine Rolle spielen. Diese sollen im folgenden beschrieben und kategorisiert werden. Ziel des Beitrags ist es darzustellen, wie die didaktischen Texte mit Konflikten umgehen und inwiefern die dargestellten Konflikte auch tatsächlich Wertungswidersprüche repräsentieren. Drei Typen lassen sich finden: Erstens sind Konflikte in didaktischen Texten nicht selten der Ausgangspunkt, der den Anlaß für die Belehrung gibt. Die Auseinandersetzung mit Fehlverhalten, welches nicht notwendigerweise auf Unkenntnis der richtigen Verhaltensweisen beruht, ist ein elementarer Bestandteil wohl aller didaktischen Texte des Mittelalters (I). Zweitens können Texte, die Exempelgeschichten inserieren, innerhalb des Handlungsrahmens dieser kurzen

¹ Zur Definition der Gattung und den damit verbundenen Problemen stütze ich mich vor allem auf die Darstellung bei ELKE BRÜGGEN, *Laienunterweisung. Untersuchungen zur deutschsprachigen weltlichen Lehrdichtung des 12. und 13. Jahrhunderts*, unveröffentlichte Habilitationsschrift, Köln 1994, S. 16–48.

² So BRÜGGEN (wie Anm. 1) S. 1. Sie begründet hiermit die geringe Wertschätzung, die Texten dieser Gattung oft entgegengebracht wurde und wird.

³ Man braucht nach solchen Texten auch im deutschen Mittelalter nicht lange zu suchen: Das Nibelungenlied basiert ebenso auf Konflikten wie die Artusepik oder Texte aus dem Bereich der Brautwerbungsepik i. e. S. Die Reihe ließe sich leicht verlängern; möglicherweise sind sogar alle literarischen Texte durch Konflikte gekennzeichnet. Zum Brautwerbungsthema siehe zuletzt z. B. ARMIN SCHULZ, *Morolfs Ende: Zur Dekonstruktion des feudalen Brautwerbungsschemas in der sogenannten ›Spielmannsepik‹*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 124, 2002, S. 233–249, hier S. 246–249.

MARTIN KINTZINGER

PANNE ODER PROVOKATION

Gewollte Regelbrüche in Politik und Diplomatie des Spätmittelalters

I. *Visitatio* und *debitum*. Ein Besuch und die Ordnung

Alles hatte so gut angefangen, im März 1397, als wieder einmal der ›Staatsbesuch‹ (*visitatio*) eines lieben Verwandten (*dilectus cognatus*) vor der Tür stand.¹ Man hatte Routine damit im Paris Karls VI. Ein aufwendiges Zeremoniell lief stets ab in solchen Fällen, einer festen, bewährten Rahmenordnung folgend, und jeder fand darin seinen Platz, auch der gastgebende König von Frankreich und der jeweilige Gast, welche Krone er auch tragen mochte. Jeder wußte, was er zu tun hatte – *debite*, schrieb der zeitgenössische Chronist Michel Pintoin dazu, wie man es sich schuldig und wie es immer gewesen war.

Doch dieser schöne Schein konnte leicht Risse bekommen, durch Entgleisungen einerseits, durch ›Sollbruchstellen‹ andererseits. Die Rahmenordnung garantierte nämlich nicht nur einen festen, verlässlichen und berechenbaren Ablauf des in sich reich gegliederten Fürstentreffens. Ihre Stärke lag vielleicht noch eher im Gegenteil: Innerhalb der vermeintlich festen Vorgaben bot sie einen unerschöpflichen Spielraum für feine, mitunter beinahe unauffällige Akzentierungen, die doch stets deutliche Botschaften transportierten. Ein dichtes Netz solcher Botschaften war, wie üblich, von denen gesponnen worden, die die Zeremonie organisiert hatten und das Treffen ausrichteten.

Wieviel Ordnung sie wirklich nachlesen konnten in normativen Texten, ist bei alledem noch sehr fraglich. Verstreute Überlieferungszeugnisse lassen eher vermuten, daß es eine sorgsam gepflegte Erinnerung gab, wie in bestimmten Fällen mit dem Hofzeremoniell zu verfahren sei. Eine Zeit handbuchartig niedergeschriebener Zeremonialordnungen lag noch in weiter Ferne. Erst unter Karl V., im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts, hatte man begonnen, wichtige Ereignisse aus der Zeit früherer Könige und bis in die eigene Gegenwart zusammenzutragen, dabei auch ältere Berichte einzufügen und dem Ganzen als Hofgeschichtsschreibung eine bewußt politische Note zu geben.² ›Staatsbesuche‹ spielten eine große Rolle in der Konzeption dieser offiziellen Hofchronistik.³

¹ Für das folgende: *Chronique du religieux de Saint-Denys* [Michel Pintoin], contenant le règne de Charles VI de 1380 à 1422, hg. v. LOUIS FRANÇOIS BELLAGUET (Einleitung der Ausgabe von BERNARD GUENÉE), Dijon 1994 (Nachdruck d. Ausg. Paris 1839–1852), Teil 1, Buch 2, cap. 10, S. 564–571.

² JEAN FAVIER, Art. ›Grandes Chroniques de France‹, in: DERS., *Dictionnaire de la France médiévale*, Paris 1993, S. 465f.

³ Vgl. MARTIN KINTZINGER, *Der weiße Reiter. Formen internationaler Politik im Spätmittelalter*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 37, 2003 [2004], S. 315–353.

DAVID NIRENBERG

VOM VERSCHWINDEN DES JUDENTUMS

Das christliche Spanien im Zeitalter der Massenkonversionen

In verschiedenen Königreichen der iberischen Halbinsel wurden im Jahr 1391 Juden von Christen niedergemetzelt. Tausende, vielleicht mehrere zehntausend Juden wurden ermordet; Tausende, vielleicht mehrere zehntausend Juden traten angesichts der tödlichen Bedrohung zum Christentum über. Um erkennen zu können, daß die Ereignisse von 1391 die religiöse Demographie der Halbinsel veränderten, muß über die genauen Zahlen keine Einigkeit herrschen. Die Juden verschwanden aus vielen der großen Städte in Kastilien und Aragón. An ihre Stelle trat etwas, das man später als neue religiöse Klasse verstand: die ›neuen Christen‹ oder *conversos*.¹

Daß so viele Seelen aus Israel auswanderten und in den Körper Christi einwanderten, veränderte nicht nur die religiöse Demographie ›Spaniens‹ – ich verwende diesen anachronistischen Begriff hier nur der Einfachheit halber –, sondern auch das spanische Judentum, die spanische Christenheit und die Beziehungen der beiden zueinander. Für eine angemessene Beschreibung dieser Veränderungen wäre zumindest eine Untersuchung erforderlich, die die Entwicklung der neu entstehenden Gemeinschaften (die der Juden, der Konvertiten und der ›alten Christen‹, die sich natürlich alle sehr stark voneinander unterscheiden) im Verlauf der Zeit berücksichtigt, denn es ist dieses relationale oder dialogische Element, das die Neuformulierung der Kategorien des ›Juden‹, ›Christen‹ und ›Konvertiten‹ so dynamisch werden ließ. Da ich mich hier auf eine Gemeinschaft beschränken muß, habe ich die christliche gewählt, vor allem, weil diese Wahl gegen alle Intuition geht. Während man sich leicht vorstellen kann, wie sich der Verlust eines großen Teils ihrer Bevölkerung auf die ohnehin kleine Minderheit der Juden ausgewirkt hat, ist es keineswegs unmittelbar einsichtig, daß das Selbstverständnis mehrerer Millionen spanischer Christen durch die Konversion einiger weniger Tausend Juden erschüttert werden konnte, die selbst zu ihren besten Zeiten nicht mehr als einen verschwindend geringen Anteil der Gesamtbevölkerung ausmachten. Genau das aber ist geschehen, wie ich zu zeigen versuche. Damit hoffe ich, drei Ziele zu erreichen: Erstens möchte ich die Bedeutung der ›Juden‹ und des ›Judentums‹ für die christliche Selbstdarstellung hervorheben. (Ich setze diese Worte in vorsichtige Anführungszeichen, weil oft nicht von ›wirklichen Juden‹ die Rede sein wird, sondern von christlichen

¹ Die Literatur zu den Ereignissen von 1391 ist zu umfangreich, um sie hier zusammenzufassen. Zur Einführung (mit Blick auf Kastilien) empfiehlt sich EMILIO MITRE FERNÁNDEZ, *Los judíos de Castilla en tiempo de Enrique III. El pogrom de 1391*, Valladolid 1994, und für die Krone von Aragón die Aufsätze von JAUME RIERA, *Los tumultos contra las juderías de la corona de Aragón en 1391*, in: *Cuadernos de Historia* 8, 1977, S. 213–225; DERS., *Estrangers Participants als Avalots contra les juderies de la Corona d'Aragó el 1391*, in: *Anuario de Estudios Medievales* 10, 1980, S. 577–583; DERS., *Els avalots de 1391 a Girona*, in: *Jornades d'història dels jueus a Catalunya*, Girona 1987, S. 95–159.

DAS BUCHGESCHENK ZWISCHEN *LARGESSE* UND BUCHMARKT IM SPÄTMITTELALTERLICHEN ENGLAND

Bücher sind *vasa sapientiae*, sie sind Lehrer ohne Rute (*magistri qui nos instruunt sine virgis et ferula*). Als Inbegriff schriftlicher Kommunikation sind sie Heilmittel (*remedia*) gegen das Vergessen, vor allem aber sind sie das himmlische Geschenk göttlicher Großzügigkeit (*o munus caeleste liberalitatis divinae*). So und in vielen anderen preisenden Formulierungen bietet der Bibliophile Richard de Bury (1281–1345), Bischof von Durham, in seinem »Philobiblon« aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zentrale Aspekte des spätmittelalterlichen Wertdiskurses zum Buch an – ein Wertdiskurs, der sich in diesem Falle vor allem im eifrigen Büchersammeln und im persönlichen Buchbesitz niederschlug.¹ Im Mittelpunkt steht bei Richard de Bury der Zusammenhang von Buch und Weisheit in der Zuordnung von äußerer Gestalt und kostbarem Inhalt, die zusammen im christlichen Verständnis als himmlische Gabe des frei schenkenden Gottes verstanden werden.

Ich möchte den Zusammenhang von Buch und Schenken im englischen Spätmittelalter unter den folgenden Gesichtspunkten vorstellen: In einem ersten Teil soll das Schenken als Handlung unter dem Aspekt der diesem Handeln zugrunde liegenden und damit auch motivspendenden Werte im Spannungsfeld von universal-christlichen und eher standesspezifisch-weltlichen Vorstellungen betrachtet werden, um auf diesem Hintergrund im zweiten Teil die Besonderheit der Wertvorstellungen zum Schenken von Büchern herauszustellen. Im dritten Teil werde ich anhand von einigen ausgewählten Beispielen das Schenken von Büchern im englischen Spätmittelalter vor allem unter Beachtung des Wandels von der Manuskript- zur Buchdruckkultur beschreiben und dabei auch Ausblicke auf das 16. Jahrhundert einbeziehen.

I. Die Wertdimensionen des Schenkens: *largesse* und *charite*

Im Mittelpunkt des hoch- und spätmittelalterlichen Wertdiskurses zum Schenken steht vor allem die *largesse*², die Freigebigkeit, die in den höfischen Tugendvorstellungen ihren festen Platz hat und besonders mit Blick auf die Absicherung der Grundlagen einer höfisch-ritterlichen Gesellschaft in den Anforderungen an den Herrn als Zentrum

¹ Richard de Bury, *Philobiblon*, übers. von ERNEST CHESTER THOMAS, Oxford 1960, S. 14–16, S. 20, S. 32.

² Vgl. *Middle English Dictionary*, hg. v. HANS KURATH, Ann Arbor, Michigan 1952–2001, Bd. 5 (1972), S. 667f.: »me. *larges(se)* (n) 1 ›Willingness to give or spend freely; liberality, generosity, munificence‹. 2 (a) ›Liberal bestowal of gifts, grace, etc.; free spending‹. Vgl. auch me. *liberalite* (n), von altfranzösisch *liberalité*, lateinisch *liberalitas* (a) ›generosity, munificence, the virtue of liberality‹.«

LUDWIG SIEP

DER STREIT UM DIE WAHREN POLITISCHEN TUGENDEN IN DER ITALIENISCHEN RENAISSANCE

I

Umbrüche in gesellschaftlichen Machtverhältnissen und politischen Verfassungen sind oft verbunden mit einem Wandel sozialer Werte oder einer Veränderung in ihrer Rangordnung. Für die jeweiligen Prozesse ist meist nur schwer zu klären, inwieweit der Streit um Werte zu den propagandistischen Mitteln eines Machtkampfes gehört oder aber die Verwirklichung bestimmter Werte das Ziel solcher Kämpfe darstellt. Nehmen wir ein aktuelles Beispiel: Gemäß der Antrittsrede des amerikanischen Präsidenten zu seiner zweiten Amtsperiode wird das Feuer der Freiheit sich, von den demokratischen Mächten angefacht, wie ein Flächenbrand über die ganze Erde verbreiten und noch den letzten Tyrannen sozusagen ausräuchern. Was mit dem Symbol des Lauffeuers ausgedrückt und propagandistisch verstärkt werden soll, ist ein Wertewandel in den Köpfen der Menschen aller Länder. Dahinter könnte aber, wie viele Kritiker meinen, der Versuch der Weltherrschaft eines Landes stehen, vor allem des Zugriffs auf strategisch und ökonomisch wichtige Regionen. Wertpropaganda als Fassade ist aber auch bei jenen heiligen Kriegern möglich, die unter dem Deckmantel der Verteidigung sittlicher und religiöser Reinheit in Wahrheit die Macht und die ökonomischen Interessen von Kriegsherren und machtbesessenen Priestern vergrößern wollen.¹

Das Verhältnis von Wertkonflikten und Machtkämpfen zu untersuchen ist vorwiegend Gegenstand der Erforschung der politischen und der sozialen Geschichte. Was sich bei gesellschaftlichen Wertkonflikten aber sozusagen auf der theoretischen Seite abspielt, welche Argumente benutzt werden, welche Traditionen in positiver oder negativer Weise in Anspruch genommen werden, wie sie symbolisch verstärkt werden, welche Deutungen geltender Wertordnungen und ihrer theoretischen Quellen vorgetragen werden – das alles sind Fragen der Literatur-, Kunst-, Rechts- oder Philosophiegeschichte. Dabei ist allerdings nicht gleichgültig, mit welchen historischen Ereignissen sich solche Wert- und Deutungskonflikte verbinden. Die Dramatik, Denkwürdigkeit, Symbolkraft der Ereignisse geht selber in die Topoi der Argumentation ein. Die Ermordung Caesars, der Sturm auf die Bastille oder der Fall der Berliner Mauer dienen dem späteren Theoretiker als symbolische Abkürzungen der Argumente für und wider den Republikanismus, für die Freiheit, die Tapferkeit und ihre theoretisch-philosophischen Begründungen. Umgekehrt ist die Berufung auf Platon oder Aristoteles, Voltaire oder Rousseau ein Argument nicht nur im theoretischen Diskurs, sondern auch in der öffentlichen Debatte bis hin zum politischen Flugblatt.

¹ Vgl. HERFRIED MÜNKLER, *Die neuen Kriege*, Hamburg 2004.

JOACHIM POESCHKE

TUGENDEXEMPLA ALS STAATSSYMBOL

Zur konkurrierenden Deutung von Statuen in der Florentiner Renaissance

Zunehmender Beliebtheit erfreuten sich im Zeichen des Renaissancehumanismus die gelehrten Bilderfindungen, was insbesondere seit dem 16. Jahrhundert eine anspielungsreiche Ikonographie und Emblematik entstehen ließ, die ein entsprechend gelehrtes oder doch zumindest gebildetes Publikum erforderte. Gleichwohl konnten auch damals sehr unterschiedliche Forderungen an die Bildinhalte und den Modus ihrer Vermittlung gestellt werden. Anders als etwa Paolo Cortese, der in seinem Traktat »De cardinalatu« den Standpunkt vertrat, daß im Bildprogramm einer Kardinalskapelle möglichst viel Gelehrsamkeit aufgeboten werden solle,¹ bevorzugte Kardinal Giulio de' Medici, der nachmalige Papst Clemens VII., einfache Bilderfindungen, als es 1520 an die Ausmalung der Villa Madama ging, die er sich am Monte Mario bei Rom hatte errichten lassen. Von Florenz aus instruierte er damals den in seinem Auftrag die Arbeiten vor Ort überwachenden Bischof von Aquino, Mario Maffei, daß die für die Fresken auszuwählenden Sujets nicht zu kompliziert und keine »cose oscure«, sondern leicht verständlich sein sollten, so daß der Künstler nicht genötigt sei, neben sein Gemälde zu schreiben: Dies ist ein Pferd.² An die Bedürfnisse gelehrter Interpreten hatte der Kardinal offensichtlich nicht gedacht. Eher, so wird man seine ironische Äußerung wohl verstehen müssen, sah er eine Gefahr darin, daß die Eindeutigkeit einer Bildaussage durch deren Verknüpfung mit zu vielen und zu subtilen Anspielungen verunklärt werden könne.

Um eine solche Eindeutigkeit der Aussage scheint es ihm auch gegangen zu sein, als er sich fünf Jahre später – knapp zwei Jahre, nachdem er zum Papst gewählt worden war – für eine verhältnismäßig einfache, die intendierte politische Botschaft nicht durch zuviel Demonstration von künstlerischer Virtuosität relativierende Konzeption jenes Statuenpaares entschied, das vor dem Florentiner Regierungspalast, dem Palazzo della Signoria, aufgestellt werden sollte, als Pendant zu Michelangelos David, der bereits 21 Jahre zuvor vor dem Haupteingang des Palastes errichtet worden war. Der Plan als solcher war nicht neu. Vielmehr hatte man schon 1508, vier Jahre vor der Rückkehr der Medici nach Florenz, daran gedacht, dem David mit einer Herkulesfigur ein weiteres Florentiner Staatselement in Form einer monumentalen Statue gegenüberzustellen. Damals

¹ Vgl. hierzu KATHLEEN WEIL-GARRIS und JOHN F. D'AMICO, *The Renaissance cardinal's ideal place: a chapter from Cortesi's »De cardinalatu«* (Studies in Italian art history 1), Rom 1980, S. 23, sowie SHERYL E. REISS, *Cardinal Giulio de' Medici as a Patron of Art, 1513–1523*, Ph. D. Diss., Princeton University 1992, S. 379.

² JOHN SHEARMAN, *Raphael in early modern sources*, New Haven/London 2003, S. 602f.: »[...] Quanto alle storie o fabule: piacemi siano cose varie, né mi curo siano distese e continuate, e soprattutto desidero siano cose note, acciò non bisogni che'l pintore vi aggiunga, come fece quello che scrisse: Questo è un cavallo.«; dort auch, auf S. 604, der Hinweis auf Aelian, *De varia historia*, X, 10, als Quelle für das Zitat.

THOMAS WELLER

›SPANISCHE SERVITUT‹ VERSUS ›TEUTSCHE LIBERTET‹?

Kulturkontakt, Zeremoniell und interkulturelle Deutungskonflikte zur Zeit Karls V.

Interkulturelle Begegnungen bergen auch in unserer heutigen, globalisierten Welt nach wie vor ein hohes Risiko:

»Nicht nur einmal sind wichtige Verhandlungen an kulturellen Unterschieden gescheitert, Fusionen von Unternehmen sind in unnötige Schwierigkeiten geraten, und ein wirtschaftlicher Schaden von großen Ausmaßen ist entstanden: So wird z.B. angenommen, daß rund 50% aller amerikanischen Manager im Ausland ihre Aufgabe auf Grund kultureller Unterschiede nicht, oder nur unzureichend erfüllen.«¹

Das obenstehende Zitat stammt aus einem einführenden Handbuch mit dem sprechenden Titel »Intercultural skills for business«. In den letzten Jahren ist eine Vielzahl ähnlicher Publikationen erschienen, auf deren Grundlage die *global players* des 21. Jahrhunderts ihre Mitarbeiter auf den Einsatz im Ausland vorbereiten. In speziellen interkulturellen Trainings lernen diese unter anderem, sich in besonders heiklen und konfliktträchtigen Situationen richtig zu verhalten und dabei interkulturellen »Stolpersteinen«² möglichst geschickt aus dem Weg zu gehen. Ein besonderes Augenmerk gilt in diesem Zusammenhang Akten symbolischer Kommunikation, etwa Ritualen der Begrüßung, der Kontaktaufnahme, des Schenkens oder der Verabschiedung, bei denen bestimmte zeichenhafte Handlungen, Gesten und Symbole eine Rolle spielen, die von den Angehörigen unterschiedlicher Kulturen jeweils unterschiedlich gedeutet werden können. Das, was also innerhalb einer Kultur Kommunikation entlastet, indem es die Beteiligten unter anderem davon entbindet, zunächst den Beziehungsaspekt und die jeweiligen kommunikativen Rollen der Interaktionspartner zu klären,³ gerät im interkulturellen Kontakt leicht zum Kommunikationshindernis, führt zu Mißverständnissen oder im schlimmsten Fall sogar zu Deutungskonflikten. Das hohe Konfliktpotential solcher Kommunikationsakte, die deshalb auch als »hot spots« oder »rich points«

¹ STEPHAN DAHL, Einführung in die Interkulturelle Kommunikation. (URL: http://www.intercultural-network.de/einfuehrung/warum_interkulturelle.shtml, letzter Zugriff 04.05.2006) [Originalfassung: STEPHAN DAHL, Introduction to Intercultural Communication, in DERS., Intercultural Skills for Business, London 2000, übersetzt aus dem Englischen von PATRICK KLEIN].

² LARAY M. BARNA, Stumbling Blocks in Intercultural Communication, in: LARRY A. SAMOVAR und RICHARD PORTER (Hgg.), Intercultural Communication – A Reader, Boston ⁸1997, S. 370–378.

³ Vgl. PAUL WATZLAWICK, JANET H. BEAVIN und DON D. JACKSON, Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern u. a. ¹⁰2000, S. 53–56 u. 63f.; ERVING GOFFMAN, Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation, Frankfurt a.M. 1996, S. 38ff.

BART RAMAKERS

IN UTRAMQUE PARTEM VEL IN PLURES

Werte- und Deutungsdivergenzen im Genter Bühnenwettkampf von 1539

Im Juni 1539 trafen sich neunzehn *Rederijker*-Kammern aus den südlichen Niederlanden – fünfzehn aus Flandern, drei aus Brabant, eine aus dem Hennegau – in Gent, um einen Bühnenwettkampf abzuhalten. Jede Kammer hatte hierfür in Form eines allegorischen Theaterstückes, eines sogenannten ›Sinnspiels‹, die Frage zu beantworten, was dem sterbenden Menschen den meisten Trost biete.

Die Genter Spiele haben ihre Bekanntheit den freimütigen Äußerungen über Glaubens- und Kirchenfragen zu verdanken.¹ In einer Gesellschaft, die durch die Reformation nur wenig gestört zu sein schien, machten *Rederijker* aus ganz Flandern keinen Hehl aus ihrer Unzufriedenheit mit der Situation, in der sie sich befanden. Laut Benjamin Erné, dem Herausgeber der Spiele, stellten sie fast alle dem traditionellen Glauben das Verlangen nach persönlicher Hingabe an Christus aufgrund des Evangeliums gegenüber. Das Gleiche forderte auch die katholische Kirche, jedoch unter der Voraussetzung, daß man ihren Weg zur Erlösung anerkannte. Was die Spiele dem Publikum vorhielten, war, wie es scheint, Gesprächsthema bei der breiten Bevölkerung. Die Frage der Genter *Rederijker*-Kammer *De Fontaine* (»Der Brunnen«), die den Wettkampf organisierte, scheint als Katalysator funktioniert zu haben, obwohl die Autoren alle ihren eigenen Weg einschlugen. Blieben sie dabei der Kirche treu, akzeptierten sie ihre Führungsposition trotz großer Beschwerden, oder kehrten sie sich von ihr ab? Diese Fragen haben die Forschung sehr beschäftigt. Eine klare Antwort kann nicht immer gegeben werden. Es ist nicht einfach, sich in die Gedanken und Gefühle von Autoren hineinzuversetzen, von denen uns einige Jahrhunderte trennen. Wir können ihre Texte daher nicht immer vollständig begreifen. Und die zeitgenössischen Autoren waren auch nicht völlig frei in ihren Äußerungen. Ein Bruch mit der Kirche, insbesondere bei einer öffentlichen Aufführung, kam einer Aufforderung zur Verfolgung gleich. Man kam damals übrigens nicht wegen der Konfrontation zusammen – in Gent wurde gefeiert.

Wir dürfen den Inhalt der Spiele und die Art und Weise, wie sie rezipiert wurden, nicht von der dramatischen Formgebung trennen; wir müssen außerdem davon ausgehen, daß die Rezeption der Spiele während des Wettkampfes, also in gespielter Form, eine andere war als die bei der Lektüre im nachhinein, also in gedruckter Form. In dem einen Fall muß die visuelle Komponente, die *mise-en-scène*, einen größeren Einfluß auf das Publikum gehabt haben als die verbale Komponente, der Dialog. Beim Zuschauen muß das Bild im Verhältnis zum Wort eine viel größere Wirkung gehabt haben als

¹ Das folgende beruht auf der Einleitung zu der Edition der Spiele in BENJAMIN H. ERNÉ und LEENDERT M. VAN DIS (Hgg.), *De Gentse Spelen van 1539* (Nijhoffs Nederlandse Klassieken), 2 Bde., 's-Gravenhage 1982, S. 26–27.

WERTKONFLIKT ALS WORTSTREIT

Agonale Dialogszenen im lateinischen Drama der frühen Neuzeit

In der Mitte des Dramas »Don Karlos« findet sich – um im Schiller-Jahr 2005 mit ihm zu beginnen – einer der berühmtesten Konfliktdialoge der deutschen dramatischen Literatur, die Unterredung zwischen Philipp II. von Spanien und dem Malteserritter Marquis Posa.¹ Es geht um den Wertekonflikt von Kaisermacht und Bürger-Freiheit, Despotismus und Liberalität, von Strenge der spanischen absoluten Monarchie und einem neuen, ein Ideal der Aufklärung repräsentierenden Prinzip der menschlichen Würde.² Untertanen- und Fürstendiener-Mentalität werden als das Gegenteil eines natürlichen ›Adels‹ verstanden, der den Bürger auszeichnen soll.³ Posa fordert daher Philipp auf: »Gehn Sie Europens Königen voran. / Ein Federzug von dieser Hand, und neu / Erschaffen wird die Erde. Geben Sie / Gedankenfreyheit [...]« Der in den ersten Fassungen des Dramas noch nicht enthaltene Dialog entwirft das utopische Bild der befriedeten Welt eines aufgeklärten Absolutismus: »die Weltgeschichte schreiben! – Sanftere / Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten; / die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück / wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln, / der karge Staat mit seinen Kindern geitzen, / und die Nothwendigkeit wird menschlich sein.«⁴ Auf die nur scheinbar versöhnliche Lösung dieses agonalen Dialogs und seine kontrovers diskutierte Position im Drama ist am Ende zurückzukommen.⁵ Schiller selbst jedenfalls sah in der Rückschau auf die lange Entstehungsgeschichte des Dramas in diesem Dialog den Kerngehalt des Werks formuliert.⁶

¹ Friedrich Schiller, *Don Karlos*, Szene III 10; Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 7, Teil I, hg. von PAUL BÖCKMANN und GERHARD KLUGE, Weimar 1974, S. 506ff. (letzte Ausgabe 1805).

² Schillers Werke, Nationalausgabe, Bd. 7, Teil II: *Don Karlos*. Anmerkungen, hg. von PAUL BÖCKMANN und GERHARD KLUGE, Weimar 1986, S. 326ff. Kommentar zur Szene III 10, mit zahlreichen Hinweisen auf die Quellen (vor allem Rousseaus ›Contrat social‹ und dessen deutsche Rezeption).

³ Ebd., S. 328ff.

⁴ Friedrich Schiller, *Don Karlos* (1787) (wie Anm. 1) Bd. 6, 1973, S. 189, V. 3790ff. RÜDIGER ZYMNER, Friedrich Schiller. Dramen (Klassiker-Lektüren 8), Berlin 2002, S. 61ff. zu »Don Karlos« und zur Werkentstehung, hier besonders S. 63; vgl. PAUL BÖCKMANN (Hg.), Schillers *Don Karlos*. Edition der ursprünglichen Fassung und entstehungsgeschichtlicher Kommentar (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft 30), Stuttgart 1974. Die Fassungen vor 1787 zeigen noch das Familiengemälde, nicht das politische Potential der späteren Versionen.

⁵ Dazu unten bei Anm. 100ff.

⁶ Friedrich Schiller, Briefe über *Don Karlos*, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 22, hg. von HERBERT MEYER, Weimar 1958, S. 137–177, hier S. 161ff. Brief 8 zum »letzten Zweck der ganzen Tragödie«, der weder in

»MANN'S GENUG«!

Konflikte um Männlichkeit in der frühneuzeitlichen Stadt

»Des thue mir nit noch einmahl, sonst komme ich an dich, ich bin allein Manns genug.«¹ Mit diesen Worten wehrte der Bauerrichter des kleinen westfälischen Dorfes Canstein,² Jakob Rehling, an einem Abend im Jahre 1715 den Versuch seines Freundes Adam Bohle ab, in eine Schlägerei zu Rehlings Gunsten einzugreifen. Zum Zeitpunkt der Auseinandersetzung, deren Hintergründe in langfristigen familiären Konflikten lagen,³ zählten die Beteiligten keinesfalls mehr zur Alterskohorte der jungen Männer, denen die vormodernen Gesellschaften in Europa zumindest informell ein gewisses Maß an spontaner Aggressivität und Impulsivität zubilligten. Jakob Rehling war schon sechs- unddreißig Jahre alt, verheiratet und hatte mit dem Bauerrichteramt eine gemeindliche Führungsposition inne. Sein zweiunddreißigjähriger Kontrahent und Schwager Ferdinand Wiechert war ebenfalls mehrfacher Familienvater, Schuster und gleichzeitig der Lehrer des Dorfes. Daß die beiden Männer in dieser Schlägerei über die familiären Probleme hinaus implizit auch Vorstellungen von Männlichkeit thematisierten, verdeutlicht schon die Zurückweisung Adam Bohles durch den Cansteiner Bauerrichter. Denn Jacob Rehling sah sich in der konkreten Situation explizit »allein Manns genug«, seinem Schwager Paroli zu bieten. Auch Ferdinand Wiechert ging keineswegs mit der einem heutigen Lehrer wohl abverlangten Gelassenheit gegenüber dem kampf- und körperbetonten Habitus seines Gegenübers in diese Auseinandersetzung. Obwohl Wiechert nach Ausweis der Quellen nicht unbedingt den zeitgenössischen Idealtypus des »männlichen Mannes« verkörperte,⁴ ließ er sich auf die Rauferei ein.

¹ Archiv Frhr. von Elverfeldt, Bestand A: Canstein, Akten 1445, Rügeprotokoll Canstein, S. 10.

² Das Dorf Canstein ist heute der Stadt Marsberg im Hochsauerlandkreis eingemeindet. Im 18. Jahrhundert war es Zentrum der fünf Dörfer umfassenden, unmittelbar an der Grenze zur Grafschaft Waldeck gelegenen adligen Grund- und Gerichtsherrschaft Canstein. Zur Herrschaft Canstein vgl. BARBARA KRUG-RICHTER, Ländliche Gesellschaft zwischen adliger Gerichtsbarkeit und dörflicher Sozialkontrolle. Die westfälische Grund- und Gerichtsherrschaft Canstein im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Habilitationsschrift Münster 2003 [Druck in Vorbereitung].

³ Archiv Frhr. von Elverfeldt, Bestand A: Canstein, Akten 1426, 1428 (Protokolle des Cansteinischen Gerichts von 1713–1716).

⁴ Der Schneider Ferdinand Wiechert wurde nicht nur von seinen Schwägern mehrfach verprügelt, sondern auch von Frau und Schwiegermutter tätlich angegriffen und lief nach nahezu jeder innerfamiliären Auseinandersetzung auf das Cansteinische Schloß, um dort bei den Gerichtsherrn Anzeige zu erstatten. Ein derartiges Verhalten eines Mannes galt – dies läßt sich auch den Zeugenaussagen zu den entsprechenden Vorfällen entnehmen – in den Augen seiner Zeitgenossen als deutliches Zeichen von Schwäche. Siehe Archiv Frhr. von Elverfeldt, Bestand A: Canstein, Akten 1426.

MARKUS VÖLKE

ZEREMONIELLER DISKURS UND WISSENSDISKURS

Die Frankreichlegation Francesco Barberinis in den Aufzeichnungen von Nicolaus-Claude Fabri de Peiresc (1580–1636) und Cassiano Dal Pozzo (1588–1657)

I. Antiquarisch-historischer und zeremonieller Diskurs

Im Jahre 1950 veröffentlichte der italienische Gelehrte Arnaldo Momigliano (1908–1987) mit »Ancient History and the Antiquarian« den vielleicht berühmtesten Aufsatz der neueren Historiographiegeschichte.¹ In dieser Studie versuchte Momigliano viele Probleme auf einmal zu lösen: eine wissenschaftsgeschichtliche Rehabilitierung des sogenannten »Antiquarismus«, dem er eine Schlüsselrolle bei der Überwindung der »skeptischen Krise« des historischen Wissens im 18. Jahrhundert zuwies, und schließlich auch eine Erklärung für die so fruchtbare Verbindung von Antiquarismus und Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert. Kernstück seiner Argumentation war die Trennung zwischen Historiker und Antiquar, das heißt zwischen klassifizierendem Sammler und erklärendem Historiker. Diese erste Dichotomie erforderte manche andere zu ihrer Begründung: die Trennung zwischen Zeitgeschichte, mittelalterlicher Geschichte und Geschichte des Altertums, zwischen Politik und »Kultur«, zwischen rhetorischer Geschichtsschreibung und Korpuswerken, endlich zwischen Sammeln, Erzählen und Begründen.

Momiglianos Ansatz fand viele Jünger und Nachbeter. J. G. A. Pocock baute auf den Antiquaren seinen *Political Language Discourse* auf. Die englische politische Debatte des 17. Jahrhunderts entstamme der antiquarischen Praxis.² Somit wurde die gelehrte antiquarische Arbeit der Frühen Neuzeit der Vergessenheit entrissen und gilt inzwischen als reizvolle Vorstufe der modernen Kunstgeschichte und *Intellectual History*. Wo die literarisch-philosophische Dekonstruktion nachwirkt, dort wird der Antiquar sogar zu einem Vertreter der Avantgarde, vor allem dann, wenn man seinen Wissensapparat als anti- oder vorrationalistisch begreift.³

Anders verhält es sich mit den schreibenden, das heißt vor allem den rhetorisierenden Historikern. Ihre Erforschung schleppt sich nur mühsam voran. Der *linguistic turn* konnte ihnen nicht wirklich Aufmerksamkeit verschaffen, denn ihre Sprache ist

¹ ARNALDO MOMIGLIANO, Ancient History and the Antiquarian, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 13, 1950, S. 285–315.

² Vgl. JOHN GREVILLE AGARD POCOCK, The Ancient Constitution and the Feudal Law. A Study of English Historical Thought in the Seventeenth Century, Cambridge 1957.

³ Vgl. WOLFGANG ERNST, Antiquarismus und Modernität. Eine historiographische Verlustbilanz, in: WOLFGANG KÜTTLER, JÖRN RÜSEN UND ERNST SCHULIN (Hgg.), Geschichtsdiskurs, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1994, S. 136–147.

ORDRE PUBLIC UND HOMME NOUVEAU

Symbolische Auseinandersetzungen um die Neuordnung der ersten französischen Republik nach dem Ende der Schreckensherrschaft

I. Neuordnung der Republik nach der *Terreur*

Am 10. September 1794 (dem 24. Fructidor des Jahres II), 45 Tage nach dem Sturz der Diktatur Robespierres und des Wohlfahrtsausschusses, formulierte der Abgeordnete Merlin de Thionville im Rahmen einer hitzigen Debatte im französischen Konvent drei Fragen, die er als wesentlich für den Fortbestand der aus der Revolution hervorgegangenen französischen Republik erachtete: »Woher kommen wir? Wo stehen wir? Wohin gehen wir?«¹ Merlin brachte in diesem Dreiklang die zentrale Erfahrung der politischen Entscheidungsträger im Sommer 1794 auf den Punkt: Man spürte, daß man an einem Wendepunkt angelangt war, an dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht mehr deutlich voneinander trennen ließen. Die aufgeworfenen Fragen berührten alle Bereiche der politischen und gesellschaftlichen Debatte – und ihre Beantwortung war höchst umstritten.

Nach den in der Historiographie oftmals als »glückliche« Phase der Revolution bezeichneten Jahren der konstitutionellen Monarchie hatten sich seit der Erstürmung des königlichen Schlosses im August 1792 und der darauffolgenden Errichtung der ersten französischen Republik Fraktionskämpfe beständig weiter zugespitzt, welche nicht zuletzt auch unter dem Eindruck des Krieges in den Jahren 1793/94 in der Schreckensherrschaft kulminierten. Die im Nachhinein als *Terreur* bezeichnete Phase der Diktatur des Wohlfahrtsausschusses endete am 27. Juli 1794 mit dem Sturz Robespierres, der am folgenden Tag mit seinen engsten Vertrauten öffentlich hingerichtet wurde. Nach der Zeitrechnung des kaum ein Jahr zuvor eingeführten revolutionären Kalenders fiel dieses Datum auf den 9. Thermidor des Jahres II der Republik. Der Begriff »Thermidor«, ursprünglich die Bezeichnung für den Hitzemonat Juli/August, wurde dadurch zum Emblem einer spezifischen Übergangszeit: der Zeit der Neuorientierung der Französischen Revolution nach dem Ende der Jakobinerherrschaft. Die Macht lag bis zum Zusammentreten der neuen Institutionen weiterhin beim revolutionären Konvent, in der Literatur häufig auch als »Konvent der Thermidorianer« bezeichnet.²

¹ Archives parlementaires, première série, t. XCVII, Paris 1993, S.66 [Alle Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen von den Verfassern]. Zum folgenden vgl. BRONISLAW BACZKO, Comment sortir de la Terreur? Thermidor et la Révolution, Paris 1989, S. 57ff.

² Teilweise wird der Begriff in der Forschung zur Bezeichnung des gesamten Zeitraums zwischen dem Sturz Robespierres und der Machtübernahme durch Napoleon Bonaparte im Jahre 1799 verwendet. Vgl. so zuletzt JEAN TULARD, Les Thermidoriens, Paris 2005.

PERSONENREGISTER

- Abélard, Pierre 32
Adkins, Arthur W. H. 27
Adorno, Theodor W. 118
Alaleone, Giovanni Battista 274, 278
Alaleone, Pietro 275
Alberich/Alberico da Romano 235
Albero, Ebf. v. Mailand 42
Aleandro, Girolamo il Giovane 281, 288, 292
Alfonso, Juan 115f.
Aligre, Etienne d' 288
Álvarez de Villasandino, Alfonso 116
Ambrosius von Mailand 58, 80f. 119
Anselm II., Bf. von Lucca 58
Anselm III., Ebf. v. Mailand 56
Anselm IV., Ebf. v. Mailand 54
Antoninus von Florenz 24
Aristides von Athen 156
Aristoteles 119, 125, 127, 129, 143, 145, 157, 228, 230
Arnulf von Mailand 59f.
Augustinus 45, 110, 157, 216, 222
Ávila y Zúñiga, Luis de 192
- Baena, Juan Alfonso de 113–116, 118
Banco, Nanni di 166
Bandinelli, Baccio 162f., 171–173
Barberini, Antonio 294
Barberini, Francesco 273–275, 278f., 281, 283, 289, 291–294, 299
Baron, Hans 157f.
Beauclerc, Charles le 288
Bebel, Heinrich 241
Benedikt XIII., Gegenpapst (Pedro de Luna) 107, 294
Bernhard von Chartres 34
Bernhard von Siena 24
Béthune, Maximilien de 279
Bignon, Jérôme 288
Birck, Sixt 241
Boccaccio, Giovanni 134
Bofanos, Shaltiel 112
Boissy d'Anglas, François-Antoine 316, 323
Bonaparte, Napoleon 318, 325f.
Bouchard, Jean-Jacques 293, 298
Brackmann, Albert 51
Brancondio, Gaetano 276
Bruni, Leonardo 149f., 156, 163
Bryce, Hugh 140
Bury, Richard de, Bf. v. Durham 123
- Calixt II., Papst 66
Cambi, Giovanni 171
Carrier, Jean-Baptiste 308f., 313
Catilina, Lucius Sergius 303
Cato, Marcus Porcius 77
Caxton, William 135–139
Chaloner, Thomas 141
Chastellain, Georges 101
Chaucer, Geoffrey 124, 131
Chénier, Marie-Joseph 322
Christine de Pizan 30
Cicero, Marcus Tullius 80, 148, 157
Clemens III., Gegenpapst (Wibert von Ravenna) 56
Clemens VII., Papst 161–163, 171f., 185
Clough, Richard 201, 204
Commynes, Philippe de 101, 103
Connell, Robert 257, 270
Coqueret, Pierre-Charles 305
Cortese, Paolo 161
Couthon, Georges 305, 307
Cromwell, Oliver 157, 303
- Damiani, Petrus 57–60, 67
Dante Alighieri 115, 148
Dati, Goro 164f.
Davis, Natalie Zemon 128–130
Decavele, Johan 202f., 205
Diego de Valencia 117
Dios-Auda, Symuel 117
Donatello 164, 166–169
Donato, Maria Monica 166
Doni, Giovanni Battista 287, 292
Duby, Georges 32–35
- Eduard III., Kg. v. England 132
Eduard IV., Kg. v. England 140
Elisabeth I., Kg.in v. England 132
Elisabeth von Thüringen 44
Ens, Caspar (Casparius) 236
Entomius, Johannes 241
Erasmus von Rotterdam 141, 201, 215
Erné, Benjamin 197f., 200f., 209–211, 216f., 219
Euripides 232
Everaert, Cornelius 219
Ezzelin III. (Ezzelino da Romano) 234f.
- Fabri de Peiresc, Nicolas-Claude 281–299
Fabri de Valavez, Palamède 282, 288
Falkenburg, Reindert 218

- Féraud, Jean 316
 Ferdinand I., röm.-dt. Ks. 188f.
 Ferdinand I., Kg. v. Aragón 107
 Ferdinand II. der Katholische, Kg. v. Aragón 180–184, 195
 Ferenczi, Thomas 21
 Ferrer, Vincent 107, 109, 111–113, 118
 Ficino, Marsilio 155
 Fitzalan, William, Earl of Arundel 138
 Forbin, Vincent-Anne de, Baron d'Oppède 284
 Francesch de San Jordi 112
 Franz I., Kg. v. Frankreich 189
 Franziskus von Assisi 34
 Furetière, Antoine 26
- Galilei, Galileo 286, 296, 298
 Gassendi, Pierre 282, 289, 296f.
 George, Stefan 28
 Georgios von Trapezunt 152f.
 Gerald von Aurillac 43
 Gernet, Louis 25
 Gerson, Johannes/Jean 102, 221
 Ghirlandaio, Domenico 164
 Gnapheus, Gulielmus (Willem de Volder) 201
 Gondi, Jean-François de, Ebf. v. Paris 278
 Gottsched, Johann Christoph 246
 Gracia, Saltell 106
 Gregor VII., Papst (Hildebrand) 51, 55, 58, 64–66
 Gretser, Jacob 239
 Grotius, Hugo 272, 288
 Guidi di Bagno, Francesco 289
- Haller, Johannes 51
 Hainault, Philippa von 132
 Hanriot, François 307
 Harington, John 133
 Hastings, William, Lord 140
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 150
 Heinrich IV., Ks. 43f., 46f., 55f.
 Heinrich IV., Kg. v. Frankreich 279, 293
 Heinrich V., Kg. v. England 125, 134
 Heinrich V., Ks. 54, 61–67
 Heinrich VI., Kg. v. England 132, 134
 Henriette de France (Henriette Maria, Kg. v. England) 274
 Herberstein, Siegmund von 187–189
 Herder, Johann Gottfried 179
 Hoccleve, Thomas 125, 133
 Honorius III., Papst 164
 Horkheimer, Max 118
 Hugo von Trimberg 70, 72f.
 Hummelen, Willem 198f., 212
- Humphrey, Hz. v. Gloucester 134
 Hurault de l'Hopital, Paul, Ebf. v. Aix 284
- Idley, Peter 126
- Jacobus de Cessolis 71, 76–78, 80f., 83
 Jiménez de Cisneros, Francisco, Ebf. v. Toledo 181, 184
 Joan, Kg. v. Aragón 106–108
 Joas, Hans 23
 Johann, Hz. v. Burgund 91, 97
 Johanna die Wahnsinnige, Kg.in v. Kastilien 180, 183
 Johannes von Salisbury 125
 Johannes von Wales 81
 Juan de Espanha 117
 Juan II., Kg. v. Kastilien 113, 118
- Karl der Große, Ks. 64, 294
 Karl der Gute, Gf. v. Flandern 41f.
 Karl I., Kg. v. England 274
 Karl V., Kg. v. Frankreich 85
 Karl V., röm.-dt. Kaiser 176f., 180–186, 188–196, 202
 Karl VI., Kg. v. Frankreich 85
 Karl VII., Kg. v. Frankreich 96
 Kepler, Johannes 298
 Konrad von Ammenhausen 70–73, 76–78, 81, 83
 Konstantin VII. Porphyrogenetos, byz. Ks. 294
- Ladislaus von Anjou-Durazzo, Kg. v. Neapel 167
 Lambrecht, Joost 202, 207f., 212
 Landino, Cristoforo 155
 Lando, Ferrán Manuel de 116
 Le Goff, Jacques 32f., 35
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 286
 Leo X., Papst 171
 Lepenies, Wolf 23
 Lindet, Robert 305
 Livius, Titus 150, 157
 Lomenie, Henri-Auguste de, Comte de Brienne 288
 Ludwig der Heilige 30, 34
 Ludwig XIII., Kg. v. Frankreich 278
 Ludwig XVI., Kg. v. Frankreich (Louis Capet) 304
 Ludwig, Hz. v. Orléans 91
 Luís da Cruz (Ludovicus Crucius) 240
 Luna, Álvaro de 118f.
 Luther, Martin 200f., 220–222
 Lydgate, John 125f., 133f., 139
- Machiavelli, Niccolò 145, 149–151, 155f.
 Madruzzo, Christoforo 194
 Maffei, Mario, Bf. v. Equino 194
 Maio, Giuniano 155
 Manrique de Lara, Alonso 182, 184

- Margarete von York, Hz.in v. Burgund 137f.
 Maria, Kg.in v. Ungarn u. Böhmen 202
 Marx, Karl 26, 121
 Maximilian I., röm.-dt. Kaiser 189
 Medici, Alessandro de' 163, 171
 Medici, Cosimo de' 148, 154, 171
 Medici, Giulio de' 161
 Medici, Lorenzo de' 148, 155
 Medici, Maria de' 285
 Mehée de la Touche, Jean Claude 307
 Melanchthon, Philipp 232
 Merlin de Thionville, Antoine 301
 Mersenne, Martin 286f.
 Meun, Jean de 32
 Michelangelo Buonarotti 161f., 169–173
 Momigliano, Arnaldo 271f.
 Monnet, Jean 21
 Montesquieu, Charles-Louis de 147
 Moser, Nelleke 218–221
 Mussato, Albertino 234, 236
 Mussonius, Petrus 239

 Nebrija, Antonio 185
 Nero, röm. Kaiser 238
 Newton, Isaac 286
 Nietzsche, Friedrich 23, 147
 Noot, Adolf van der 202f.

 Odo, Abt v. Cluny 43, 45
 Olivi, Petrus Johannes 24
 Orléans, Laurent d' 127
 Otto I. der Große, Ks. 46, 48, 64

 Paschalis II., Papst 54, 61–67
 Paul III., Papst 186
 Paulus 44, 118
 Péree, Jacques-Louis 320
 Pérez, Joseph 183
 Petit, Jean 92, 94f., 99, 102
 Petrarca, Francesco 148, 154
 Pharamond, merow. Kg. 284
 Phélypeaux d'Herbault, Raymond 288
 Philipp der Schöne, Kg. v. Kastilien 180
 Philipp II., Kg. v. Spanien 190, 193–195, 227, 236f.,
 248
 Pico della Mirandola, Gianfrancesco 155
 Piefßbart, Theodor 284
 Pintoin, Michel 91, 93–95, 97, 99, 101, 103
 Pius II., Papst 168
 Platon 143, 147f., 152–154, 158
 Pocock, James A. 157, 271
 Poggio Bracciolini, Gianfrancesco 152f., 156, 156
 Polo, Domenico di 171

 Pontano, Giovanni 155f.
 Pozzo, Cassiano dal 275f., 278f., 281, 292f., 295
 Prudentius, Aurelius P. Clemens 73, 243

 Quintilian, Marcus Fabius 205, 220
 Quirini, Lauro 152f.

 Rhode, Theodor (Rhodius) 240
 Ricardo, David 26
 Richard III., Kg. v. England 137
 Richelieu (Armand-Jean du Plessis) 274, 277
 Rigault, Nicolas 288
 Rimoch, Astruch 111
 Robert von Sorbon 30
 Robespierre, Maximilien de 301, 303–305, 307, 310,
 312, 317, 322
 Rolandino von Padua 235
 Rothe, Johannes 70f., 75, 82
 Rousseau, Jean-Jacques 143, 150
 Rubens, Peter Paul 294
 Rudolf von Ems 46, 48
 Ruiz de la Mota, Pero 185

 Sacchetti, Franco 165
 Saint-Just, Antoine de 305, 307
 Salimbene von Parma 235
 Sallust, Gaius S. Crispus 148, 157
 Salutati, Coluccio 149, 156, 158
 Sandoval, Prudencio de 181, 191
 Sastrow, Bartholomäus 193f.
 Saumaise, Claude 288
 Savonarola, Girolamo 155
 Scala, Cangrande della 235
 Schiller, Friedrich 227, 247f.
 Schöpfer, Jacob 245
 Schrader, Lorenz 166
 Schuman, Robert 21
 Séguiran, Henri de 284, 292
 Seneca, Lucius Annaeus 157, 232, 236, 238, 249
 Serlio, Sebastiano 199
 Seuse, Heinrich 223
 Siebenbürger, Martin 187–189
 Smith, Adam 26
 Sokrates 146
 Sophokles 232
 Sulzer, Johann Georg 238, 246f.

 Taine, Hippolyte 26
 Talleyrand, Charles-Maurice de 322
 Tallien, Jean-Lambert 306
 Tedald, Ebf. v. Mailand 55
 Tellenbach, Gerd 51–53
 Theodosius I., röm. Ks. 119

- Thomas von Aquin 43, 115, 151, 154, 157
Thomasin von Zerklare 70, 72f.
Thou, Jacques-Auguste de 272, 288
Trevisa, John 126
- Urban II., Papst 56, 64f.
Urban VIII., Papst 274, 285
- Vair, Guillaume du 282, 284
Valerius Maximus 80f.
Valla, Lorenzo 205
Vasari, Giorgio 162, 170, 172
Vergerio, Paolo 152f.
Vergil, Publius V. Maro 171
Vernet, Carle 311
Vernulaeus, Nicolaus 240
Vico, Enea 192
Villani, Matteo 164
Voltaire (François Marie Arouet) 143
- Walter von der Vogelweide 24
Watson, Thomas 246
Weber, Max 245
Wenzel, röm.-dt. Kg. 86–90, 93, 95, 104
Wido, Ebf. v. Mailand 57, 59f.
Wilhelm von Peyraud 80
Wilhelm, Prinz von Oranien 236f.
Woodford, William 131
Woodville, Anthony, Earl Rivers 136, 138
Woodville, Elisabeth 136
Wyclif, John 130
Wynkyn de Worde 139
- Zacuto, Abraham 108

ORTSREGISTER

- Ägypten 291
Aix-en-Provence 281f., 284f., 289–291, 294f.,
298
Amsterdam 262
Antwerpen 202, 205
Aragón 105–108, 182, 184, 191
Arles 298
Avignon 282, 292–294
- Badajoz 182, 185
Barcelona 106, 111, 187, 189, 196
Belgien 289
Böhmen 86
Bologna 185
Bordeaux 284
Brabant 197, 201f.
Brügge 205
Brüssel 181–184, 195, 205
Burgund 183
- Canossa 46
Canstein 251
Cluny 43
La Coruña 185
- Dego 326
Deutschland 179, 193
- England 96, 181, 282
Europa 146, 177, 196, 252, 274
- Flandern 197, 201
Florenz 144, 148f., 154, 158, 161–165, 169f., 298
Frankreich 28f., 86–88, 103, 181, 274, 294, 304,
308
Freiburg im Breisgau 255, 258, 265
Fontainebleau 277
- Gent 197, 199f., 202, 205f., 210, 212, 217f.
Griechenland 25, 27
- Hennegau 197
Hall 193
- Iberische Halbinsel 105
Île de Ré 274
Iper 205
Italien 156, 158, 163, 193
- Katalonien 106
Kastilien 105, 107f., 118, 180–184, 191
Kortrijk 205
- La Rochelle 274, 294
Libanon 291
Lyon 311
- Mailand 54, 57f., 60, 67, 158, 326
Marseille 291
St. Maximin 291
Menen 205
Mesen 205
Millesimo 326
Montereau 96f., 100f., 103
Münster 201
- Nantes 308, 309
Niederlande 180f., 193, 201, 207, 282
Niewkerke 205
- Oudenaarde 205
Orleans 277
Österreich 187
- Padua 234, 282
Paris 85f., 89, 94, 103, 274f., 277, 280, 283, 286, 289,
293, 309, 311f., 316
Perugia 167
Provence 282, 294, 298
- Reims 86f., 89
Rom 54, 148, 152, 158, 161, 283, 287
- Saint-Antoine 316f.
Saint-Marceau 316
Saragossa 107, 112
Spanien 105, 109, 179f., 183f., 191, 193, 195, 227,
274
Speyer 193, 195
Steiermark 185
Syrien 291
- Toledo 118, 183
Toskana 158
Toulon 275, 282
Trient 194
Tunesien 291

Ulm 192

Valencia 111

Valladolid 184f.

Veltlin 274

Venedig 144, 148, 152 ff.

Villalar 190

Wesel 202

Westfalen 254

Wien 189

Wiener Neustadt 189